

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 3 (1941)
Heft: 6-7

Artikel: Solothurn
Autor: Wiedmer, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurn.

Von Emil Wiedmer.

Im Frühjahr, Sommer und Herbst bereitet schon die Landschaft um Solothurn den Besucher auf die Schönheit der Stadt vor. Das Gelände trägt die Akzente des Mittellandes, der Idylle; heroische Züge fehlen. Lieblichkeit verklärt den Boden.

Der Jura, genauer der Weissenstein mit seiner Silhouette schliesst die Ebene nach Norden ab wie ein Wall, dem entlang sich die Aare schlängelt. In diese Erde hat sich die alte, schöne Ambassadorsstadt regelrecht eingeschmiegt.

Schon die Lage ist ein Vorzug. Der Himmel hat es gut gemeint mit den Menschen, als er ihren Sinn auf diesen Erdenwinkel gelenkt. Und der Erdenfleck war so schön, dass die Menschen nicht anders konnten und allerhand schöne Bauten und Häuser hinstellten. Und dann kam einer und baute einen Traum aus Stein, die Kathedrale des St. Ursus, die noch heute die ganze Stadt und alle ihre Schönheiten hell überstrahlt.

Die verwunschene Stadt wird Solothurn oft genannt. Das trifft ein wenig zu: Sie kann sich, besonders zur frühen Morgenzeit, in den Abendstunden und zur Nacht ganz traumversponnen geben. Warum auch nicht? Es gibt hier so viele alte Dinge, deren Träumerei wohl oder übel anstecken muss.

Die vielen alten Kirchen, Nonnen und Pfarrherren machen die Stadt fromm. Die alten Türme und Schanzen geben ihr einen kriegerischen Anstrich. Und die Erker, alten Haustore, Giebel und Gärten machen sie heimelig, behaglich und altmodisch. Es gibt da gastliche, gemütliche Wirtsstuben, in denen man gerne trinkt, isst und verweilt. Die Tauben künden von der Friedfertigkeit der Bewohner, die vielen Brunnen vom Schönheitssinn und der Gesang der Glocken von der Frömmigkeit.

Das blaue Band der Aare, der Weissenstein und die St. Verenaschlucht sind Wahrzeichen, auf die die Stadt Solothurn stolz sein kann. Und sie und die Winde sorgen dafür, dass sich kein muffiger, öder Stadtdunst in diese Strassen niedersetzt. Der Dunst des Wassers, der Wälder und der Wiesen erhält die alte Stadt jung und bläst ihr das Zipperlein aus den Gliedern.

Solothurn ist eine alte, kleine, rege Stadt. Das Glockengeläute hat den Gewerbefleiß ebenso wenig in Schlaf gesungen wie den Erfindungsgeist der Industriellen. Die Tauben fühlen sich da so wohl wie die Schüler, die Regierungsmänner, die alten Türklinden und alle Sterblichen neuesten und ältesten Datums.

Wie wundervoll im Sommer Solothurn ist! Nur Zugezogene, Fremde können das ganz erfassen. Die Einheimischen sind des Zaubers zu gewohnt. Ein Nest zum ans Herz drücken, delirieren die Besucher. Kein Wunder, dass früher kaum ein Sommer verging, in dem es nicht von einem reisenden Dichtersmann neu entdeckt wurde. Die Brunnen rauschen in die Kleinstadt-

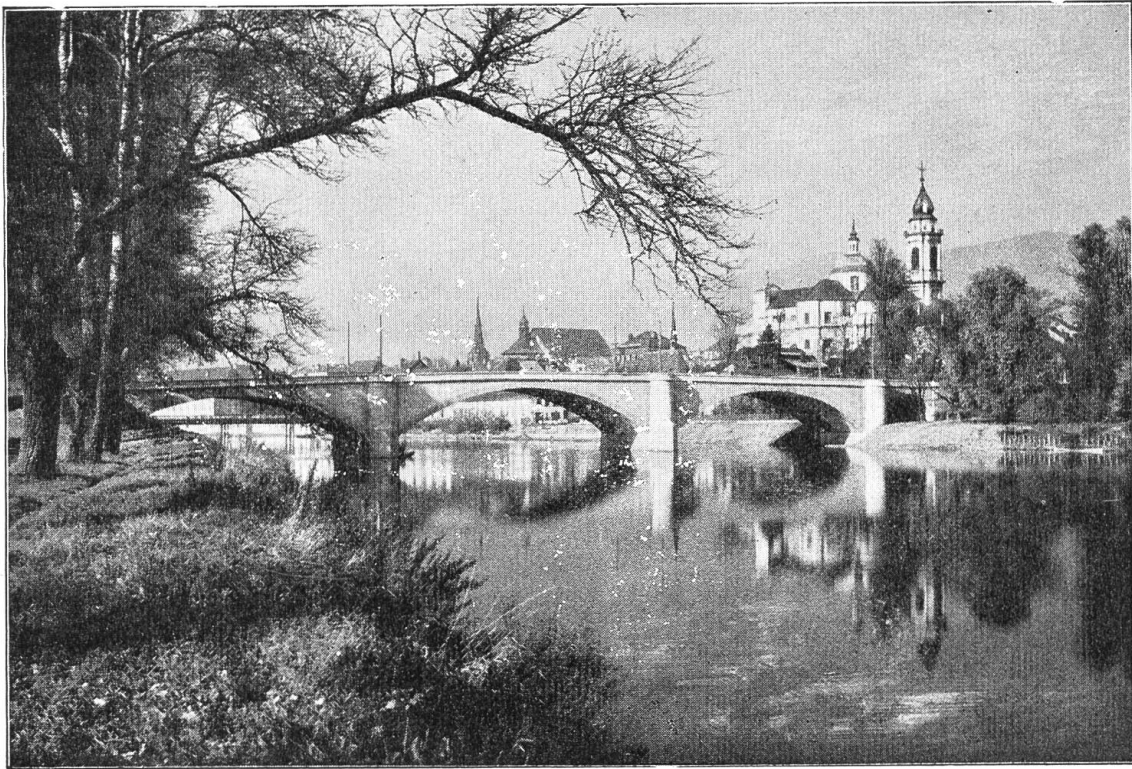
**Sankt Ursen und Rötibrücke.**

Photo: H. König

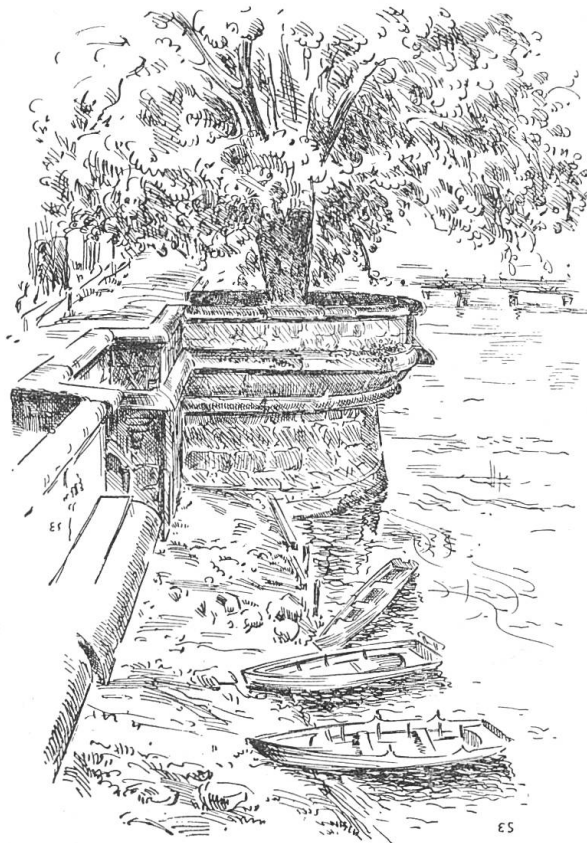
stille wie in einem Spitzwegtraum. Die mächtigen Kastanienbäume vor dem Baseltor erzählen der Bastion von der Vergangenheit. Die Schatten und Düfte wissen mehr um das Einst als um das Jetzt. Am Abend glomm einst auf dem St. Ursenturm ein Wächterlicht wie das Auge Gottes. Die Gassen sind still. In den Fenstern der Häuser spiegeln sich die Sterne und der Mond. Die Aare fließt ruhig wie immer unter den Brücken durch in die Nacht. Eine Uhr schlägt. Andere Uhrenschläge folgen. Weiss wie Marmor ragt die St. Ursuskirche gen Himmel. Ist dies Traum? Ist dies Wirklichkeit? Die Aare hinauf tönt Handharfenspiel, Tannennadelduft, Buchenatem weht im Wind vorüber. Aus einem offenen, unerleuchteten Fenster schluchzt eine Geige. Die Stille nimmt zu. Menschenschritte werden immer seltener. Auch das Dunkel nimmt zu.

Im Stadtgarten sind alle Bänke leer. Fliederduft, Lindenblütenarom macht das Schattendunkel ganz verliebt. Niemand da? Doch. Vom Ende der Allee her zwitschert eine Mädchenstimme. Ein Stern fällt über den Weissenstein. Sei er der Glücksstern der Liebenden! Ein Nachtzug rattert über die Brücke in die Ferne. Eine Autohupe, ein Lichtkegel unterbrechen auf einen Augenblick die Stille und Dunkelheit und vertiefen sie noch mehr.

Ich streife durch die Vorstadt. Dann quer hindurch nach Westend. Ueberall verzauberte Stille über den Gärten, vor den Fenstern. Hier scheint der Mond noch heller. Oder sind es die Sterne? Zwei Menschenkinder, an einem Gartentor lehnd, haben sich stumm ihre Gesichter zugewandt. Keines spricht ein Wort.

Und da beginnt schon das Feld. Eine Kapelle. Und drüben das Kloster, sehr weiss, und weiter drüben die Einsiedelei, ganz schwarz. Wie erfrischend feucht die Wiesen duften! Und wieder vom Berg herunter, nur näher jetzt und stärker, Tannenatem und Buchenlaubduft. Hell winden sich die Wege durch das Gras, an den Bäumen vorbei, um in der Ferne vom Dämmer aufgeschluckt zu werden.

Nun liegt die Stadt mir zu Füssen. Alle Dächer, alle Türme scheinen voll Silber und Gold. Gejodel und Gesang von den Gassen her, immer näher kommend. Ausflügler! Feierlich schlägt es Mitternacht. Die Sänger und Jodler lassen sich nicht stören. Wacker steigen sie bergan. Sie wollen die ersten oben sein und werden es doch nicht sein. In den Samstagnächten wimmelt es nur so von allen Seiten, kreuz und quer den Berg empor. Gesegnete Fahrt denn, ihr Herrschaften! Und nehmt den Duft der wilden Rosen, der euch da oben auf allen Wegen begleitet, mit hinunter in den Alltag. Denn Heckenrosenduft schafft — auch im Erinnern — Feierstunden.



Am Kreuzackerquai.

Zeichnung von E. Siegwart.